

Dr. Georg Doerr, Tübingen

**Zwischen Revolution und Nostalgie – Josephs Roths Kritik am
Kommunismus**

Zuerst Vortrag (in italienischer Sprache) auf der internationalen Tagung zum 100sten Geburtstag von I. Silone: “L'età dei totalitarismi. Silone e la cultura letteraria e politica degli anni Venti e Trenta - L'Aquila-Pescina, 29 aprile - 1° maggio 2001”. Erschienen in deutscher Sprache in: Derekh - judaica urbinatensia. Numero 1, 2003. S. 55-73.

Schon einige Jahre nach der russischen Oktoberrevolution, als sich die neue sozialistische Regierung installiert hatte, begann sich ein Revolutionstourismus westlicher Intellektueller in den neuen Staat zu entwickeln. Zahlreiche Begeisterte machten sich auf nach Osten und beglückten die Mitwelt und Nachwelt mit ihren Berichten. Noch 1937 rechtfertigten u.a. George Bernard Shaw, Romain Rolland, Heinrich Mann, Ernst Bloch, Lion Feuchtwanger (und viele andere) die Moskauer Säuberungsprozesse als Sieg der Revolution. Für Joseph Roth dagegen war schon 1926, während seiner Rußlandreise klar, daß diese Revolution gescheitert war. Noch in Rußland begann er mit der Niederschrift seines Romans „Die Flucht ohne Ende“, der eine erste Abrechnung mit der Sowjetdiktatur darstellt.

Bei Roth bewirkt die Rußlandreise eine politische Konversion; er ist damit einer der allerersten Renegaten des Sozialismus¹, auch wenn er als „roter Joseph“ vermutlich eher ein Gefühlssozialist² als ein Kenner der Klassiker des Marxismus gewesen ist. Seine in der damaligen Sowjetunion erlangten Erkenntnisse über den realen Sozialismus sind aber frappierend richtig und aus heutiger Sicht prophetisch und immer noch gültig.

In seinen Erinnerungen berichtet Soma Morgenstern über seinen aus der SU zurückgekehrten Freund:

„Roth kam Ende 1926 völlig ernüchtert von seiner mehrere Monate dauernden Rußlandreise für die Frankfurter Zeitung zurück. „Alle seine Sympathien für Rußland waren weggeblasen.“³ Im Jahre 1933, nach der Machtübernahme Hitlers in Deutschland, schrieb Roth an den österreichischen Schriftstellerkollegen und Freund Stephan Zweig:

„... Keineswegs hat der Kommunismus ‚einen ganzen Weltteil verändert‘. Einen Dreck hat er! Er hat den Faschismus und den Nationalsozialismus gezeugt und den Haß gegen die Freiheit des Geistes. Wer Rußland gutheißt, hat damit auch das Dritte Reich gutgeheißen.“⁴

Hier nimmt Roth die These des heute in Deutschland heftig befehdeten Ernst Noltes vorweg, der Nationalsozialismus sei eine Antwort auf den Stalinismus.

In der Gleichsetzung von Nationalsozialismus und Stalinismus antizipiert Roth aber auch in gewisser Weise die Totalitarismus-These von Hanna Arendt, die eine strukturelle Ähnlichkeit zwischen Nationalsozialismus und Kommunismus

¹ vgl. Jürgen Rühle: Literatur und Revolution. Büchergilde Gutenberg: Ffm. u.a. 1987 [Erstdruck 1960]

² „... sein früher ‚Sozialismus‘ besteht vorwiegend aus gefühlsbetonten Sympathien mit einigen Idealen des Sozialismus und kann daher als ‚Gefühlssozialismus‘ bezeichnet werden“ schreibt Matjaz Birk in: Zeitkritische Aspekte im Roman *Die Flucht ohne Ende* (1927) – Einem ‚Bericht‘ von Joseph Roth, in: Neophilologus 80, 1996 S. 113.

³ Soma Morgenstern: Josephs Roth Flucht und Ende. Erinnerungen. Hrsg. Und Nachw.. v. Ingolf Schulte. Lüneburg: zu Klampen 1994. S. 36 f.

⁴ Joseph Roth: Briefe 1911-1939. Hrsg. u. eingeleitet von Herman Kesten. Köln/Berlin: Kiepenheuer & Witsch 1970. S. 296.

analysiert hat. Viele können bis heute diese Annahme nicht akzeptieren, da sie dem Sozialismus – im Gegensatz zum NS -- gute Absichten zuschreiben.

Biographische Hinweise

Joseph Roth ist vaterlos aufgewachsen, sein Vater war aber nicht tot, sondern wahnsinnig, ein Umstand der im Judentum des Ostens als schlimme Strafe Gottes angesehen wurde. Roth hat seinen Vater, der erst 1906 auf dem Gut eines Rabbi starb, nie gesehen. Seine Mutter widmete ihr Leben ausschließlich der Erziehung des Sohnes und lebte deshalb in Brody, einem österreichischen Ort an der russischen Grenze mit jüdischer Bevölkerungsmehrheit, isoliert von ihrer unmittelbaren Umgebung. Roth selbst bezeichnet sich früh als ‚österreichischer Assimilant‘,⁵ d.h. er identifizierte sich mit deutscher Sprache und Literatur, (und nicht, wie andere in seiner Umgebung, mit der polnischen Sprache oder dem Zionismus), ist aber später in Wien als Ostjude ein Außenseiter. Diese Situation sucht er durch Überanpassung in Kleidung und Verhalten – so spricht er in Wien, wo er ab 1913 Germanistik studiert, hochdeutsch – auszugleichen. Nach dem Krieg gehört er – wie Hemingway -- zur ‚lost generation‘, die durch den Ersten Weltkrieg aus der Bahn geworfen wurde. Aus Geldmangel nimmt er sein Studium nicht mehr auf und versucht – bald erfolgreich, zunächst in Wien, dann in Berlin – als Journalist Geld zu verdienen.

Von 1919-1925 hat sich Roth als Sozialist engagiert und wurde infolgedessen als der ‚rote Joseph‘ bezeichnet, (hat wohl auch so firmiert). Später hat er dieses Bekenntnis zum Sozialismus verschwiegen, worauf einige Biographen hereingefallen sind. Allerdings darf man sich Roth in dieser Phase, wie schon gesagt, nicht als einen Theoretiker des Marxismus vorstellen, man würde ihn

⁵ David Bronson: Joseph Roth - Eine Biographie. Kiepenheuer und Witsch: Köln 1974 (künftig: Bronson, Roth) S. 82. -- Im Gespräch mit einem zionistischen Mitschüler sagt J. Roth: „Ich bin Assimilant ! ... Ich bin kein polnischer Assimilant, sondern ein österreichischer.“ (S. 82) Darauf verliert sein Mitschüler das Interesse an ihm.

heute eher als einen Gefühlssozialisten bezeichnen. Und damit ist er für seine Generation typisch. Bedingt war diese Hinwendung zur Linken wohl durch den Verlust der Berufsperspektive, durch die materielle Verarmung, aber auch den Untergang der k.u.k.-Monarchie. Aber schon in diesem Zeitraum kleidet sich Roth, sobald er als Journalist Geld verdient, wie ein Offizier der früheren österreichischen Armee und ahmt auch dessen Verhaltensweisen nach.

Bei der Beurteilung von Roths Persönlichkeit ist auch der religiöse Aspekt zu beachten. Obwohl man Roth nicht als im eigentlichen Sinne religiös bezeichnen kann,⁶ spielte aufgrund seiner religiösen Erziehung in Brody – er hatte dort auch eine jüdische Grundschule besucht -- bei seiner Beurteilung der gesellschaftlichen Verhältnisse die Religion eine bedeutsame Rolle. Er konnte leicht erkennen – oder er glaubte dies zumindest --, wann Ideologien zu ‚Ersatzreligion‘ wurden. Auch war ihm die Religion ein Garant für moralische Werte und später konstitutiver Teil einer untergegangenen Gesellschaft, nämlich der k.u.k.-Monarchie. In seiner Vorstellungswelt rückten dabei Chassidismus und Katholizismus zusammen, denn beide waren für ihn integrale Bestandteile der früheren k.u.k.-Gesellschaft.⁷

Roths weltanschauliche und literarische Entwicklung

In Roths komplexer Persönlichkeit ist seine Auseinandersetzung mit dem Sozialismus (Kommunismus) nur eine Facette. Allerdings entwickelt er hier – anders als andere deutsche Juden – eine eindeutige, heute noch bedenkenswerte Position. Während seiner Reise in die Sowjetunion entdeckt er in dem dort neu entstehenden Gesellschaftssystem ‚Amerikanismus‘, d.h. für ihn, Materialismus

⁶ „Vieles spricht dafür, daß Roth nie im traditionellen Sinn religiös war.“ Bronson, Roth, S. 77.

⁷ „Der österreichische Patriotismus, der Monarchismus und die Neigung zum Katholizismus haben alle dieselben Wurzeln. Es handelt sich um das Bedürfnis eines Bindungslosen nach der Unterwerfung, das Festhalten an altem Brauch wie an der geheiligten Tradition, und um die Sehnsucht des Gefährdeten nach Ordnung, Hierarchie und Geborgenheit.“ Bronson S. 487; Roths Freund Pierre Bertaux äußert sich noch präziser: „Je crois que son catholicisme était une position politique.“ Ebda. S. 489.

als Weltanschauung, der - und das war sehr weitsichtig - in purem Fortschrittsdenken enden und die moralischen Werte zerstören würde. Griffig formuliert er diese Erkenntnis in der Überschrift eines Beitrages für die „Frankfurter Zeitung“: „Rußland geht nach Amerika.“⁸ Auf die verschiedenen Komponenten seiner Sozialismuskritik werde ich später genauer eingehen.

Um Roths Sympathie für den Sozialismus zu begreifen, muß man verstehen, daß er den Zusammenbruch der k.u.k.-Monarchie als das Ende einer Epoche erlebt hat. Er sah damals durchaus die Möglichkeit des Entstehens einer neuen sozialistischen Gesellschaft. Seine spätere Rückkehr zur Monarchie, oder vielmehr die Nostalgie nach ihr, muß man auch deswegen zu verstehen versuchen, weil die Monarchie seinen Gegenentwurf sowohl zum Nationalsozialismus als auch zum Stalinismus darstellt. Im „Antichrist“ von 1934 verschmelzen diese beiden zu einer unheilvollen Einheit. Man muß aber hinzufügen, daß in Roths „Antichrist“ auch Amerika, vor allem Hollywood, auf der Seite des Bösen zu finden ist.

Roth als Journalist und Rußlandreise

Roth hatte sich als Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“, der damals in Deutschland wichtigsten Zeitung, einen Namen gemacht. Als solcher hatte er aus Frankreich und anderen Ländern berichtet und mit seinen Beiträgen Aufsehen erregt. Nachdem die Frankfurter Zeitung einen anderen Redakteur für Paris gewählt hatte, reiste Roth als Kompensation für seine Abberufung, und nicht aus politischen Gründen, in die SU. „Die Rußlandreise fiel [also] in eine Phase der persönlichen und beruflichen Krise Roths ...“⁹, denn Roth empfand seine Abberufung aus Paris als Degradierung: „Sie ahnen nicht, wie viel privat und die

⁸ Siehe: Joseph Roth: Reise nach Rußland: Feuilletons, Reportagen, Tagebuchnotizen – 1919-1930. Kiepenheuer & Witsch: Köln 1995, S 176 ff.

⁹ Joseph Roth: Rußlandreise: S. 274

litterarische Karriere betreffend, mir zerstört wird, wenn ich Paris verlasse.“¹⁰
Und er fügt hinzu: „Nur eine russische Berichterstattung kann meinen guten Ruf retten.“¹¹

Trotzdem bereitete er sich intensiv auf die Reise vor, auch durch historische Studien; er las aber auch die zustimmenden Berichte von Egon Erwin Kisch und Ernst Toller über ihre Reise in die Sowjetunion.¹²

Roth glaubte von sich, eine andere „Optik“ bei seiner Rußlandreise zu besitzen als andere deutsche Reisende, denn er war Ostjude, sein Geburtsort Brody lag, wie schon gesagt, an der damaligen russischen Grenze, er sprach polnisch, verstand ukrainisch und somit russisch; er konnte auch die kyrillischen Schriftzeichen und damit auch die russischen Zeitungen lesen und war also in der Lage, sich selbst ein Bild von der Lage in der SU zu machen, da er nicht auf Übersetzungen angewiesen ist. Zudem war Roth davon überzeugt, daß er aufgrund seiner Herkunft den „östlichen“ Menschen – und also auch sein Verhältnis zur Revolution – besser verstehen konnte als andere.

Es ist heute bekannt, daß vielen Reisenden in die damalige Sowjetunion die berühmten Potemkin'schen Dörfer vorgeführt wurden, da sie nur in Begleitung von geschultem Personal und Übersetzern unterwegs waren. André Gide hat das offenbar später kritisiert. Bei Roth war dies nicht möglich.

Roths Reise endete auch nicht – wie die vieler anderer Revolutionsschwärmer -- in Moskau, er fuhr ohne Begleitung die Wolga hinab bis Astrachan, von dort weiter nach Jalta, Baku, durch den Kaukasus, nach Sewastopol, Tiflis, Odessa, Kiew und Charkow. Auf der Rückreise besuchte er auch Leningrad.¹³

¹⁰ ebda. S. 275 (Nachwort).

¹¹ Ebda.; siehe auch: Walter Benjamin: Gesammelte Schriften, Bd. 6, Suhrkamp Verlag: Ffm. 1985. S. 785 (Roth war von Ende August bis Ende Dezember 1926 in der SU; seine Artikelserie „Reise in Rußland“ erschien in 18 Folgen, vom 14.9. 26 bis 16.1. 27 in der Frankfurter Zeitung).

¹² „In Sowjetrußland selbst allerdings tobte zum Zeitpunkt der Rothschen Reise längst ein Kampf um den richtigen Kurs.“ Rußlandreise. S. 276; Roth reiste zur Zeit der NEP in die SU.

¹³ ebda. S. 286.

Anfangs war Roth von seinen Eindrücken begeistert: "In Rußland entsteht ohne Zweifel eine neue Welt - mit aller Kritik betrachtet. Ich bin glücklich hier sehen zu können. Man kann nicht leben, ohne hier gewesen zu sein ...".¹⁴ Er ist auch davon beeindruckt, daß er von einigen Zeitungen als revolutionärer Schriftsteller begrüßt wird.¹⁵

Dann aber bestätigt sich seine schon vor der Reise vorhandene Skepsis immer mehr. „Bereits vor seinem Aufbruch hatte er die *furchtbare Existenz einer Art von ‚spieß-Proleten‘* in der Sowjetunion vermutet, eine *Spezies, die mir die Freiheit, die ich meine, noch weniger gestattet, als ihre bürgerliche Verwandtschaft*. Die Befürchtung wurde noch übertroffen: Was Roth in Rußland an kleinbürgerlichen Tendenzen sah, hatte er dann doch nicht erwartet. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland wollte er in einem -- nie gehaltenen – Vortrag über seine Reise den Beweis erbringen, *daß das Bürgertum unsterblich ist*. Selbst die russische Revolution habe es nicht vernichten können, schlimmer noch sie *hat ihren eigenen Bürger geschaffen*.“¹⁶

In seinen Berichten befaßt sich Roth u.a. mit folgenden Themen: Dem jüdischen Theater, dem neuen Bourgeois, dem Amerikanismus in der SU, die Frau und die neue Geschlechtsmoral, über Religionspolitik, über Zensur, über Schule und Jugend.¹⁷

Seine Wende in der Bewertung der russischen Zustände findet ab seinem 8. Bericht für seine Zeitung ihren Niederschlag.¹⁸

Nach dem Erscheinen seiner kritischen Artikel in Deutschland wird Roth in Rußland als Feind der Sowjetunion bezeichnet. Für Roth war nach seiner Rückkehr seine Sympathie mit der russischen Revolution beendet: „Roth war nunmehr überzeugt, die Sowjetunion habe ihre humanitäre Zielsetzung verlassen

¹⁴ ebda. S. 284.

¹⁵ ebda. S. 283.

¹⁶ Rußlandreise S. 290 f.

¹⁷ ebda.

¹⁸ „So sehr sich Roth, nach dem Untergang der Donaumonarchie und dem sich anbahnenden Zusammenbruch der Weimarer Republik orientierungslos, von der neuen Gesellschaft sinnstiftende Erfahrungen erhofft hatte, sosehr war er von der Wirklichkeit enttäuscht.“ ebda.

und der Kommunismus in Form des totalitären Staates den Menschen nur noch mehr sich selbst entfremdet.“¹⁹

Auf seiner Rückreise nach dem Westen begegnet Roth Mitte Dezember 1926 Walter Benjamin in Moskau, der zu dieser Zeit Asja Lacus, eine lettische Regisseurin, die er aus Berlin kennt, besucht. Man kann diesem Treffen aus heutiger Sicht eine symbolische Bedeutung nicht absprechen, denn es zeigt am Beispiel Walter Benjamins zu deutlich die später enttäuschten Hoffnungen vieler westlicher Intellektueller in die russische Revolution und dagegen Roths illusionslosen Blick auf die damalige Wirklichkeit. Benjamin trifft sich mit Roth in dessen Hotel, stellt fest, daß dieser ‚auf großem Fuß‘ lebt. Nach einem gemeinsamen Essen – schreibt Benjamin in seinem Moskauer Tagebuch -- habe Roth ihm den Artikel *Die Schule und die Jugend* vorgelesen. Dann heißt es dort weiter:

„In dem Gespräch, das auf seinen Vortrag folgte, nötigte ich ihn [scil. Roth] schnell, Farbe zu bekennen. Was sich dabei ergab, das ist in einem Wort: er ist als (beinah) überzeugter Bolschewik nach Rußland gekommen und verläßt es als Royalist. Wie üblich muß das Land die Kosten für die Umfärbung der Gesinnung bei denen tragen, die als rötlich-rosa schillernde Politiker (im Zeichen einer ‚linken‘ Opposition und eines dummen Optimismus) hier einreisen.“²⁰

Walter Benjamin glaubt also, Roth habe seine Überzeugungen schnell und kampflos aufgegeben. Im Grunde wirft er ihm Opportunismus und Gesinnungslosigkeit vor.²¹ Aus heutiger Sicht muß man aber anders urteilen. Benjamin hielt damals noch eine positive Weiterentwicklung der sowjetischen Gesellschaft für möglich, Roth glaubte – anders als viele Intellektuelle seiner

¹⁹ Bronson, Roth, S. 300.

²⁰ W. Benjamin: Gesammelte Schriften, Bd. VI, S. 311.

²¹ Bei einer Lektüre von Benjamins Moskauer Tagebuch fällt auf, daß Benjamin nicht über russische Sprachkenntnisse verfügte. Er muß sich stets von Asja Lacis oder deren Lebensgefährten, Bernhard Reich, übersetzen lassen, sowohl bei Gesprächen, als auch im Theater, weswegen er immer wieder Gesprächsrunden vorzeitig verläßt.

Epoche -- ihr Scheitern schon erkannt zu haben, und damit hatte er aus heutiger Sicht recht.

Literarische Entwicklung vor der Rußlandreise

Spinnennetz (1923), Hotel Savoy (1924), Rebellion (1924):

Roths Romane vor der Rußlandreise sympathisieren zwar mit der Revolution, sind aber keineswegs eindimensional. Im „Spinnennetz“ (1923) steht die Kritik am in Deutschland entstehenden Nationalsozialismus im Vordergrund. Auch hier zeigt sich Roth in seiner Beschreibung von rechtsradikalen Geheimorganisationen im Deutschland der 20er Jahre und ihrer Funktionsweise äußerst hellichtig, ja geradezu visionär. Er beschreibt das Entstehen des Nationalsozialismus auch psychologisch überzeugend am Beispiel des Kriegsheimkehrers Lohse.²² Im „Hotel Savoy“ (1924) wird eher das Ende der bürgerlichen Gesellschaft nach dem Ersten Weltkrieg dargestellt als Aufbruch der Aufbruch in eine neue Gesellschaft. Allerdings gibt es auch in diesem Roman die Figur des starken, ursprünglichen Revolutionärs, der Agitation betreibt. Die allgemeine Kritik am Kapitalismus amerikanischer Prägung, auch am Beispiel des Kinos, ist sehr deutlich. In „Rebellion“ (ebenfalls 1924) wird ein amputierter monarchistischer Kriegsheimkehrer in Wien zwar zum Rebellen gegen eine Gesellschaft, die in ihrer Ungerechtigkeit schonungslos beschrieben wird. Aber schon in diesem Roman spielen religiöse Motive eine wichtige Rolle. Die Rebellion am Ende richtet sich nicht nur gegen die Institutionen der Monarchie, sondern in einer eigentümlichen Verschmelzung auch gegen Gott, der das Bestehen dieser Institutionen garantiert.

Nach der Rußlandreise

²² Bernhard Wicki hat diesen Roman mit Ulrich Mühe als Lohse auf unvergessliche Weise verfilmt.

„Die Flucht ohne Ende“ (1927):

Schon in seinen Tagebuchnotizen der Rußlandreise sucht Roth einen Titel für einen Roman, den er offensichtlich schon konzipiert hat. „*Der Roman!* Wie soll er heißen?“²³ Bei diesem Roman kann es sich nur um Roths erste literarische Auseinandersetzung mit der russischen Revolution handeln, um „Die Flucht ohne Ende“, erschienen 1927.

Tunda, der Protagonist von „Flucht ohne Ende“ wird nicht freiwillig zum sozialistischen Revolutionär, sondern als österreichischer Kriegsgefangener durch Liebe zur Revolutionärin Natascha. Auch bei diesem Helden haben wir es mit einer typischen Projektion Roths zu tun.²⁴ Er stammt nämlich aus bester deutsch-österreichischer Familie, ist musisch begabt, körperlich gut ausgestattet, und eigentlich eher melancholisch-passiv. Trotz dieser k.u.k-Müdigkeit identifiziert er sich aber mit der Revolution, die er dann als Agitator aktiv mit vorantreibt. Die zweite Phase der Revolution, ihre Bürokratisierung, lehnt er aber ab. Das zeigt sich auch an seinem veränderten Verhältnis zur Revolutionärin Natascha; überhaupt wird an dieser Frauenfigur das falsche Konzept der Revolution zur Frauenfrage exemplifiziert; für Roth ist die Frau nicht nur ein ‚Kamerad‘, der zufällig auch noch Kinder gebären kann. An Natascha wird deswegen auch der Vorgang der Bürokratisierung, die nach Roth an Stelle der Revolution getreten ist, gezeigt. Denn die zweite Phase der Revolution, eben die Bürokratisierung, bringt Natascha in die Gremien und Versammlungen und macht sie zur asexuellen Maschine, die ihre Weiblichkeit vollständig verliert (die Tränen beim endgültigen Abschied von Tunda wirken wie ein unbewusster Protest ihres Körpers). Tunda selbst nimmt sich in dieser zweiten Phase der Revolution eine

²³ Russlandreise, S. 250.

²⁴ „Roth, das furchtsame Muttersöhnchen, entwarf mit seinen Selbstporträts pikareske Wunschbilder, in denen seine Feinfühligkeit verschwiegen und rohe Gewalttaten hervorgehoben werden. Damit schneiderte sich der schwächliche, übersensible Roth ein stoisch-souveränes Image zusammen, das ihn in seiner Phantasie hart, wagemutig, männlich und unabhängig werden ließ.“ Bronson, Roth, S. 95.

stille, unpolitische, betont weibliche Frau und beschäftigt sich mit Film und Kino, für Roth Phänomene der (westlichen) Dekadenz – hier wendet er seinen Kulturpessimismus²⁵ auf die Revolution an, d.h., auch im Lande der Revolution verwendet man die Mittel der Massenmanipulation.

In „Die Flucht ohne Ende“ nimmt Roth Abstand von der russischen Revolution, aber der Westen, vor allem Deutschland, wird ebenfalls als eine seelenlose, maschinenhafte Kultur gezeichnet, deren Sinnentleerung durch die Vielzahl der kulturellen Aktivitäten nur gesteigert wird. Bei einem späteren Besuch bei seinem Bruder, der in einer deutschen Stadt zum Kapellmeister gebracht hat, wird die Hohlheit der *deutschen protestantischen Hochkultur* polemisch demaskiert, die sich vor allem in hygienischem Fortschritt zeigt und die Kultur selbst zur bloßen Äußerlichkeit degradiert hat. Die Fortschritte in Hygiene und Lebensbequemlichkeit werden weiter ironisch der Heuchelei in den Beziehungen der Menschen konfrontiert.

„Zipper uns sein Vater“ (1928) überzeugt nicht als Roman, ist aber geistesgeschichtlich hoch interessant. Nach Claudio Magris²⁶ handelt es sich in diesem Roman um eine überzeugende Darstellung der Krise des Bürgertums. Roth beschreibt hier den Verlust der Werte, der schon in der Generation vor dem ersten Weltkrieg einsetzt (Zippers Vater). Dieser Vater ist ein „Aufklärer“, der sich auf Charles Darwin und Ernst Haeckel beruft, gefühlsmäßig aber gläubig geblieben ist, ja bei Ausbruch des Krieges nationalistisch wird. Sein Sohn verliert sich völlig an den Schein der bei Roth immer negativ konnotierten Kinowelt. Ihm wird eine Frau an die Seite gestellt, die sich vollständig an diese Kinowelt verkauft. Sie wird als seelenlose Karrieristin gezeichnet, neben der ihr Mann dumm und ehrlich wirkt

In „Rechts und Links“ (1929) erleben wir den früheren östlichen Revolutionär Brandeis im Westen. Während der Revolution war Brandeis gezwungen worden,

²⁵ Zum Kulturpessimismus bei Roth, siehe: Fritz Hackert: Kulturpessimismus und Erzählform. Studien zu Joseph Roths Leben und Werk. Bern: Herbert Lang 1967.

²⁶ Siehe: Claudio Magris: Lontano da dove – Joseph Roth e la Tradizione ebraica-orientale. Einaudi: Torino 1971. S. 289.

einen Popen, also einen Priester, zu erschießen. Das ist der Anlaß seiner Neugeburt: „Er ist auf seiten des Pfarrers, der umgebracht wird, und gegen die Revolution, in deren Namen und Geheiß das Verbrechen gegen die Menschlichkeit geschieht.“²⁷ Brandeis wird dadurch zum Nihilisten, der jedoch auf der Suche nach neuen Werten ist. Allerdings bringt ihn dieser Nihilismus dazu, die kapitalistische Gesellschaft des Westens besser zu durchschauen und auszunützen als die Einheimischen, so daß er zum unumstrittenen Industriemagnaten aufsteigt (auch eine von Roths Allmachtsphantasien). Bezeichnend ist aber für Roth, daß Brandeis am Ende des Romans diese kapitalistische Welt wieder verläßt.

Im Roman „Der stumme Prophet“ (1929), der Fragment geblieben ist, und erst 1966 veröffentlicht wurde,²⁸ vollzieht Roth seine vielleicht radikalste Abrechnung mit dem Sozialismus. Wenn man bedenkt, daß der Roman von 1927 bis 1929 geschrieben wurde, so kann man Roths Einsichten nur als prophetisch bezeichnen. In diesem Roman, der oft und nicht ganz richtig als Trotzki-Roman bezeichnet wird, treten neben Trotzki unter dem Namen Friedrich Kargan auch Stalin (als Savelli), Lenin (als L.) und Radek (als R.) auf.²⁹ Auch kontrastiert Roth den von egoistischen Motiven bestimmten Stalin dem Idealisten Lenin.

„Anders als Savelli, den ‚Machtgier‘ und andere egoistische Motive antreiben, ist L. mit seiner ganzen Person und Persönlichkeit der reinen Idee verpflichtet.“³⁰ Sein Einsatz werde zur „puritanischen Ersatzreligion.“³¹

²⁷ Dietmar Mehrens: Vom göttlichen Auftrag der Literatur – die Romane Joseph Roths. Ein Kommentar. Georg Lingenbrink: Hamburg 2000. S 127.

²⁸ Joseph Strelka arbeitet in einem neueren Aufsatz die prophetischen Züge von Roths Roman gut heraus, geht aber fälschlicherweise davon aus, dass der Roman schon 1929 publiziert worden ist: „Doch er beschreibt das wirkliche Phänomen, und es ist erstaunlich, dass sich dieses wie seine klassische Beschreibung bereits in einem 1929 erschienenen (!) Roman findet“ (Joseph Strelka: Die beredten Vorhersagen des *Stummen Propheten*. Joseph Roths Roman der russischen Revolution. In: Alexander Stillmark: Joseph Roth – Der Sieg über die Zeit. Londoner Symposion. Akademischer Verlag: Stuttgart 1996, S.54) „Der stumme Prophet“ wurde aber erst 1966 aus dem Nachlaß publiziert, indem man die verschiedenen von Roth hinterlassenen Fassungen verwendete. Das ist auch deswegen von Bedeutung, weil Roth seinen Roman nicht veröffentlicht haben soll, um die Kräfte gegen des NS nicht zu schwächen.

²⁹ ebda. S. 141.

³⁰ Mehrens S. 151.

Roth besitzt intime Kenntnisse über die Revolutionäre; so weiß er schon damals von den Banküberfällen, die Stalin in seiner Jugend verübt hat; auch heißt es über Stalin-Savelli: „Unser Freund hätte ebenso gut Pogrome veranstalten können, wie er Banken beraubt hat.“³² Savellit trägt zwar Züge Stalins, aber er wird auch als ein Prinzip vorgeführt, sowie Kargan selbst zum Beispiel einer ganzen Gruppe von Oppositionellen wird.

Allerdings werden auch Kargan-Trotzki persönliche, unlautere Motive bei seinem Einsatz für die Revolution unterstellt: „Er führte seinen eigenen Krieg. Er hatte persönlich mit der Welt abzurechnen.“³³ „Es geht letztlich immer wieder um den Willen zur Macht, darum, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, sich aus der mittelmäßigen Masse herauszuheben, zu dominieren.“³⁴ Und als er von der Revolution enttäuscht ist, bleibt Kargan im Grunde nur der Ausweg in eine an Nietzsche gemahnende Flucht in die Übersteigerung der eigenen Person: „Da er nichts mehr hat, wofür er eintreten, kämpfen, sich aufopfern könnte, wird Friedrich Kargan zum nihilistischen Zyniker, der sich über die ‚moralischen Anschauungen‘ einer ‚stupiden Welt‘ ... übermenschhaft erhebt.“³⁵

Diese Hauptfigur Kargan-Trotzki -- in die der Autor sich selbst projiziert -- nimmt schon vor 1926 endgültig Abschied von der Revolution, nachdem er bei ihrer Durchführung eine entscheidende Rolle gespielt hat. Sein Name steht in den Zeitungen der Welt für besonders gewagte und radikale Unternehmungen. Allerdings büßt er dabei seine Menschlichkeit ein: „Vertraut war ihm [scil. Kargan] der Mord geworden wie Trinken und Essen. Es gab keine andere Art des Hassens. Vernichten, vernichten! Was die Augen tot sahen, das allein war verschwunden. Erst die Leiche des Feindes war nicht mehr der Feind.“³⁶ Desillusioniert geht Kargan also im diplomatischen Auftrag in den Westen. Dort

³¹ ebda (Pauli).

³² Joseph Roth: Der stumme Prophet. Kiepenheuer & Witsch: Köln 1995, S. 31.

³³ ebda. S.115.

³⁴ ebda. S. 151.

³⁵ ebda. S. 157.

³⁶ S. 113.

erlebt er verbürgerlichte Kommunisten und Sozialdemokraten, die auf dem ‚Weg nach oben‘ sind und sich mit der nationalen Kultur Deutschlands versöhnt haben. Roth zeigt sehr feinsinnig die Widersprüche im Leben eines Berufsrevolutionärs, der nicht im Zustand einer permanenten Revolution verharren kann, sondern einen Tribut an die ihn umgebende Realität zu zahlen hat. Der deutsche Sozialdemokrat und der deutsche Kommunist, obwohl untereinander verfeindet, sind bei Friedrichs Rückkehr nach Deutschland beide erheblich in der Hierarchie aufgestiegen, sind sich aber ähnlich: „Den Juden gleich, die sich immer nach Osten wenden, wenn sie beten, richteten sich Revolutionäre immer nach rechts, wenn sie anfangen öffentlich zu wirken.“³⁷

Im Westen macht Kargan auch paradoxe Feststellungen: „Innerhalb dieser kleinbürgerlichen Diplomatie beherrschten nur die Vertreter des einzigen proletarischen Staates die alten diplomatischen Formen.“³⁸

In diesem Roman wird bereits im Jahre 1929 eine Trotzki-Figur vorgestellt, die sich freiwillig aus der aktiven Politik zurückzieht, weil sie -- aus Verzweiflung über den realen Sozialismus -- zum Zyniker geworden ist: „Die Welt war alt geworden. Blut war ein gewohnter Anblick, der Tod eine wertlose Sache. Alle starben umsonst und waren nach einem Jahr vergessen. Unsterblich wie das Papier war die Romantik.“³⁹ Bei Kargan erzeugt die Erkenntnis in das Fehlschlagen der Revolution zuerst Krankheit, dann Zynismus. „Ich bin Zyniker.“⁴⁰

Später wird er allerdings von Savelli, (das ist Stalin), in eine Art GULag geschickt, der auf fernen Inseln im Osten liegt. „Es sind, wie Sie wissen, nette Inseln, fünfundsechzig Grad nördlicher Breite, sechsunddreißig Grad Länge östlich von Greenwich. Die Ufer sind felsig und romantisch geklüftet. Achttausendfünfhundert Romantiker befinden sich schon dort.“⁴¹ Savelli schickt

³⁷ S. 132.

³⁸ S. 137.

³⁹ S. 143.

⁴⁰ S. 145.

⁴¹ S. 157.

aber Oppositionelle nicht nur in den Gulag, sondern läßt sie auch liquidieren. Gleichzeitig entwickelt er – und hier treibt Roth seine Kritik auf die Spitze – kleinbürgerliche Züge:

„Man sagt, daß Savelli sehr grausam geworden ist. Achtzig Prozent der Hinrichtungen geht auf sein Konto. Vor einer Woche war ich bei ihm. Er hatte Teetassen mit Blümchen gekauft. Er trinkt den Tee nicht mehr in Gläsern.“⁴²

Der Autor läßt den Leser hoffen, daß der Protagonist Kargan aus dieser erneuten Verbannung nach Sibirien, wie schon als junger Revolutionär unter dem Regime des Zaren, *wieder* fliehen wird. Nicht umsonst erscheint am Ende des Romans der sibirische Pole Baranowicz, der schon in „Die Flucht ohne Ende“ für das politikferne naturverbundene Leben steht. Roth versucht also am Ende dieses Romans bereits eine gleichsam *postsowjetische Perspektive* zu entwickeln, die sich in einer erneuten Flucht Kargans – als Parallele zur Flucht aus Sibirien unter dem Zaren – zeigen würde. Diese Perspektive weist freilich in die Vergangenheit, sie wird formuliert als Bekenntnis des alten von Maerker, eines adligen Überlebenden der k.u.k.-Monarchie: „Und doch war zu meinen Zeiten, als noch der Mensch wichtiger war als seine Nationalität, die Möglichkeit vorhanden, aus der alten Monarchie eine Heimat zu machen. Sie hätte das kleinere Vorbild einer großen zukünftigen Welt sein können und zugleich die letzte Erinnerung an eine große Epoche Europas, in der Norden und Süden verbunden gewesen wären.“⁴³

Ganz offensichtlich wird hier die untergegangene österreichische Monarchie zum *Gegenbild* der fehlgeschlagenen sozialistischen Gesellschaft. Sie hätte, um den alten Maerker noch einmal zu zitieren, „... das kleinere Vorbild einer großen zukünftigen Welt sein können ...“⁴⁴ und nicht, das kann und soll der Leser vermutlich ergänzen, der Sozialismus. Obgleich dies die konservative Utopie ist, zu der sich Roth bald bekennen wird, sehen seine Helden, neben Kargan der mit ihm zum zweiten Mal verbannte russische Freund Berzejew, die Zukunft

⁴² S. 128.

⁴³ S. 152.

⁴⁴ ebda.

pessimistischer, nämlich im Sinne der Überschrift eines Artikels Roths aus der Zeit seiner Rußlandreise: „Rußland geht nach Amerika“. Ganz im Stil des schon öfter erwähnten Rothschen Kulturpessimismus sehen die beiden stummen Propheten -- und es ist sicher die kunstvolle Absicht des Autors, daß an dieser Stelle des Romans sein Titel zum ersten Mal im Text auftaucht -- die Zukunft in einem anderen Licht:

„Gingen sie doch beide mit der stolzen Trauer stummer Propheten herum, verzeichneten sie doch beide in ihrer unsichtbaren Schrift die Symptome einer unmenschlichen und technischen Zukunft, deren Zeichen Flugzeug und Fußball sind und nicht Hammer und Sichel.“⁴⁵

Was Berzejew und Kargan in den Augen des Autors zu Propheten macht, ist der pessimistische Ausblick, daß die kommunistische Revolution deswegen am Geschick der Menschen nichts in positiver Weise ändern wird, weil sie sich in den Dienst des technischen Fortschritts und vor allem seines materialistischen Überbaus hat stellen lassen: Berzejew spricht in seinem Brief an Friedrich sarkastisch von einer „Elektrifizierung des Proletariats“. Wenn der Erzähler im vorletzten Kapitel dann auch noch den gewieften, lebensstüchtigen Opportunisten und Taktiker Kapturak als einen der wenigen wahren Gewinner der Revolution präsentiert, zeigt das, wie wenig die Revolution wirklich denjenigen genützt hat, die mit Leidenschaft und Opferbereitschaft für sie gekämpft haben, und wie wenig denjenigen, für die zu kämpfen sie eigentlich den Anspruch hatten. Angesichts einer solchen Bilanz gehen die Protagonisten auf Distanz zum Kommunismus, wie es Roth nach seiner Enttäuschung über sein sozialistisches Engagement auch tatsächlich getan hat. Seine Romanhelden läßt er dasselbe tun, indem sie ins ferne Sibirien ausweichen, und dies sogar gern tun. Kargan will nach der Entlarvung aller Begriffe aller Menschen, die ihn umgeben, einschließlich seiner eigenen, wie der alte Maerker nur noch Zuschauer

⁴⁵ S. 156.

bleiben.“⁴⁶ Er endet als stummer, verstummender Prophet, der die Zukunft vorausahnt, aber an den Verhältnissen nichts ändern kann. „Die Prophetie, die hinter dem Verstummen sichtbar wird, ist das Gegenteil der lautstark ausposaunten, abgedroschenen Klischees und leeren Phrasen der Revolution.“⁴⁷ Abschließend sei hier das Urteil eines kompetenten Kritikers zitiert, der wie Joseph Roth aus Galizien kam und selbst einen Roman über einen gescheiterten Revolutionär geschrieben hat, nämlich Manès Sperber: „Joseph Roths ‚Stummer Prophet‘ ist sehr beredt im Ausdruck des Zweifels an der Welt und dem Sinn des Lebens; er ist ketzerisch gegenüber jeder revolutionären Neugestaltung, gegenüber jeglichem utopischen Glauben an die Zukunft.“⁴⁸

Roths Kritikpunkte am Sowjetsozialismus seit seiner Reise: Verbürgerlichung und Bürokratisierung der Revolution

Roths Kritik am Sozialismus und sein Kulturpessimismus lassen sich aus seinem Verhältnis zur Religion erklären. Wie schon gesagt, hatte Roth ein feines Gespür für ersatzreligiöse Tendenzen. In den verschiedenen Formen des modernen Fortschritts, ob als Sozialismus oder als Amerikanismus, sieht er verkappte, entstellte Formen von Religion. Das wird vor allem in seiner theoretischen Hauptschrift „Der Antichrist“ (1934) zum Thema.

Unter dem Gesichtspunkt ‚Religion‘ könnte man also die verschiedenen Aspekte von Roths Sozialismuskritik zusammenfassen, wenn damit auch nicht alle Nuancen erfaßt werden. So kann man auch einen seiner zentralen Kritikpunkte am Sozialismus, nämlich dessen Bürokratisierung unter diesem Aspekt sehen. In der neuen Bürokratie sieht er gleichsam eine Säkularisierung des Zarismus: „Sie

⁴⁶ siehe Mehrens S. 157.

⁴⁷ Joseph Strelka: Die beredten Vorhersagen des *Stummen Propheten*. Joseph Roths Roman der russischen Revolution. In: Alexander Stillmark: Joseph Roth – Der Sieg über die Zeit. Londoner Symposion. Akademischer Verlag: Stuttgart 1996. S. 57.

⁴⁸ Manès Sperber, in Mehrens S. 161.

saßen an den Schreibtischen, welche die Möbelstücke des Regierens geworden waren in Vertretung der Throne.“⁴⁹ Der Bürokrat hinter seinem Schreibtisch maß sich also die religiös sanktionierte Macht der Monarchen an, Funktionäre haben die Aufgaben Gottes übernommen.⁵⁰

Im Rußland-Bericht Roths gibt es zwei eigene Aufsätze über dieses Thema: „Der auferstandene Bourgeois“ und „Über die Verbürgerlichung der russischen Revolution“. Hier erkennt man schnell, daß „Bürokratisierung“ und „neue Bourgeoisie“ zwei Seiten derselben Medaille sind, denn das neue Amt erzeugt den neuen Bürger.

„Nach dem roten, ekstatischen, blutigen Terror der aktiven Revolution kam der dumpfe, stille, schwarze, der Tinten-Terror der Bürokratie. Man könnte sagen: Wem Gott in Sowjetrußland ein Amt gibt, dem gibt er auch eine bourgeoise Psychologie.“⁵¹ Und noch deutlicher, wieder in Anspielung auf die säkularisierte Macht der Revolution, heißt es weiter in seinem Vortrag „Über die Verbürgerlichung der russischen Revolution“:

„Aber wenn eine so revolutionäre Macht, wie es der Sowjet ist, die göttliche Funktion der Ämterverteilung übernimmt, so muß man schon staunen über das Maß der kleinen Schreibtischbürgerlichkeit, die im heutigen Rußland das öffentliche Leben bestimmt ... Alles ist beamtet. Jeder Mensch auf der Straße trägt irgendein Abzeichen. Jeder ist eine Art öffentlicher Faktor.“⁵² Und hier sieht Roth die endgültige Depravation der Revolution, denn: „Es gibt keinen schlimmeren Typen als den kleinbürgerlichen Revolutionär, den Karrieremacher, den arrivierten Bürokraten.“⁵³ Es ist jener Bürokratismus, der die organisatorische Grundlage des GULag bilden wird.⁵⁴

⁴⁹ Russlandreise S. 126.

⁵⁰ Mehrens 153.

⁵¹ Rußlandreise S. 238.

⁵² Ebda.

⁵³ ebda. S. 240.

⁵⁴ Strelka, in Stillmark, S. 51

Aber Roth bleibt nicht bei dem Paradox stehen, daß die „Theorie des Proletariats“ in Rußland, wo es vor der Revolution keine Bürger gab, alle Menschen zu „kleinen Bürgern“ macht, er erkennt im Marxismus selbst eine Waffe des Westens: „Der Marxismus erscheint in Rußland eben auch nur als Teil der bürgerlich-europäischen Zivilisation. Ja, es sieht beinahe so aus, als hätte die bürgerlich-europäische Zivilisation den Marxismus mit der Aufgabe betraut, in Rußland ihr Schrittmacher zu sein.“⁵⁵

Amerikanisierung in der SU

Hier schließt sich für Roth der Kreis. Er glaubt nämlich entdeckt zu haben, daß der Marxismus nur ein Spielform des verhaßten westlichen Fortschrittsdenkens ist, eine Maske des bürgerlichen Optimismus,⁵⁶ eine andere Form des Amerikanismus. Deshalb trägt auch einer seiner schon mehrfach erwähnten Berichte den Titel: „Rußland geht nach Amerika.“ Dort liest man:

„Was bleibt übrig? – Amerika! die frische, ahnungslose, gymnastisch-hygienische rationale Geistigkeit Amerikas – ohne die Hypokrasie der protestantischen Sektiererei: aber dafür mit der Scheuklappenfrömmigkeit des strengen Kommunismus.“⁵⁷ Auch in dieser russischen Form von Amerikanismus erkennt der Kritiker Pseudoreligion, wenn auch die eines „strengen Kommunismus“. Schon Lenin war im Roman „Der stumme Prophet“ von D. Mehrens als ein von einer „puritanischen Ersatzreligion“ Gekennzeichneter dargestellt worden (siehe oben). An einer anderen Stelle spricht Mehrens von den Revolutionären als den Anhängern einer „Gegenreligion“,⁵⁸ deren Gesichter – so

⁵⁵ ebda. S. 239.

⁵⁶ „Ich glaube das Kennzeichnen des Bürgers ist Optimismus,“ sagt Berzejew in „Der stumme Prophet“ (S.127).

⁵⁷ Russlandreise S. 180.

⁵⁸ Mehrens S. 154.

Roth selbst in „Der stumme Prophet“ -- „einen Zug von grausamer Frömmigkeit ... “ haben.

Nomenklatura

In seinem 1927 geschriebenen Vortrag „Über die Verbürgerlichung der russischen Revolution“ nimmt Roth ein weiteres Problem des realen Sozialismus vorweg, das der Nomenklatura. Wir lesen dort: „Noch sieht es heute oberflächlich so aus, als wäre dieses Land wirklich eine neue Welt. Noch sieht es heute so aus, als gäbe es die alten Klassen wie in den europäischen Ländern nicht mehr. Aber man merkt bald, daß es eine falsche, eine verhüllende Nomenklatur für die alten, wohlbekannten Zustände ist.“⁵⁹

„Roth hat hier den Begriff der Nomenklatur natürlich weiter gefaßt, als er später im Zusammenhang mit der "Nomenklatura" gebraucht worden ist. Doch er beschreibt bereits das wirkliche Phänomen, und es ist erstaunlich, daß sich dieses sowohl wie seine klassische Bezeichnung bereits hier in einem 1929 geschriebenen Roman findet. Es ist kaum vorstellbar, daß Roth bereits Nachricht von Stalins Spitznamen ‚Genosse Karthotekov‘ hatte oder daß er wußte, daß Stalin an die Karthotek seiner Nomenklatura nicht einmal seinen Sekretär heranließ.“⁶⁰

Kulturpessimismus und Amerikanisierung in Ost und West

⁵⁹ Rußlandreise S. 242, analog dazu schreibt Kargan-Trotzki in sein Tagebuch: "Es ist uns bestimmt eine Revolution vorzubereiten, wahrscheinlich nicht, die Erfolge einer siegreichen zu erleben. Ich kann ebensowenig wie er glauben, daß sich etwas in der Welt ändert: außer der Nomenklatur." (Prophet S. 100)

⁶⁰ Strelka, in Stillmark S. 53 f.

Neben seiner Neigung zum Sozialismus gibt es schon beim frühen Roth eine prinzipielle Neigung zur Zivilisations- und Modernitätskritik.

Bei Roth vermennt sich später, wie wir gesehen haben, diese Kritik an der Moderne mit Kritik am Sozialismus; *das ist wohl seine spezifische, prophetische Sichtweise*: Schon bei seiner Rußlandreise sieht er in der Umsetzung der russischen Revolution eine Form von ‚Amerikanismus‘; er erkennt also im Aufbau des Sozialismus eine primitive Fortschrittsideologie.

Mit Recht formuliert deswegen ein Kritiker über Roths Haltung: „Die Verwerfung jeglicher Philosophie des (technischen) Fortschritts zieht ... die Ablehnung der russischen Revolution nach sich, die Roth als Weg nach Amerika, als Zerstörung authentischer menschlicher Gemeinschaft interpretiert.“⁶¹ Nach Marchand habe Roth in diesem Roman mehr die „Wahrheit seiner Zeit ausgesagt als in allen andern Büchern.“⁶² Roth selbst will angesichts der Irrtümer seiner Zeit durchaus kein stummer Prophet sein, sondern die Welt vor diesem Unheilsweg warnen.

Verhältnis zur Religion:

In den verschiedenen Formen des modernen Fortschritts sieht Roth, wie schon öfter hervorgehoben, verkappte, entstellte Formen von Religion. Das wird ihm vor allem in seinem Werk „Antichrist“ zum Thema.

Wie Roths Biograph David Bronson richtig bemerkt und wie bereits eingangs erwähnt, war Roth vermutlich nie im konfessionellen Sinn religiös. Seine religiöse Erziehung in seiner frühen Kindheit ließ ihn aber nicht nur die Bedeutung von Religion erkennen, sondern gab ihm auch einen Blick für ersatzreligiöse Motivationen im Sozialismus. Auch der Katholizismus, zu dem er sich später bekannte, war für ihn sicher eher als integraler Bestandteil der Monarchie von

⁶¹ W. Müller-Funk: Joseph Roth. München: Beck 1989. S. 110.

⁶² nach Mehrens S. 154.

Bedeutung denn als gelebte Religion. Roths Freund Pierre Bertaux äußert sich zu diesem Thema, wie schon einmal erwähnt, überraschend deutlich: „Je crois que son catholicisme était une position politique.“⁶³

Roths atheistisches Bekenntnis zur Religion ist also als Bestandteil seines Kulturpessimismus, seiner Kritik am technischen Fortschritt zu sehen. Mit dieser Überzeugung ist er Teil einer breiten und zum großen Teil reaktionären Strömung der Weimarer Republik. Da er, vor allem nach seiner Rußlandreise, nicht mehr an intramundane Utopien glaubte, blieb ihm eigentlich nur die Religion als letzte Möglichkeit, um Werte zu beglaubigen. Hier hat Mehrens in Bezug auf „Der stumme Prophet“ -- richtig formuliert: „Der Lernprozess, in dem Kargan sich befindet, wird am Ende erweisen, daß menschliche Ideen, seien sie auch noch so revolutionär, keine legitimeren Autoritäten generieren können als die bereits als illegitim entlarvten.“⁶⁴ Religion in diesem Sinne ist aber immer integrativer Bestandteil einer patriarchalen, traditionellen Gesellschaft, in Roths Fall natürlich der österreichischen Monarchie.

Nach den Romanen, die sein Erlebnis der russischen Revolution gestalten, zeigt Roth im Jahr 1930 in „Hiob“ die Bedeutung der religiösen Bindung des Menschen. Der Werteverlust war für Roth – hier gibt es eine vielleicht zu untersuchende Parallele zu Hermann Broch -- nämlich auch in den westlichen Gesellschaften gegeben. Das belegt weiter der fast gleichzeitig mit „Der stumme Prophet“ entstandene Roman „Zipper und sein Vater“, der die Fortschrittskritik im Hinblick auf die westliche, bürgerliche Gesellschaft formuliert. Natürlich wohnt Roths konservativer Utopie, der Restauration der k.u.k-Monarchie, ein rückwärtsgewandtes, regressives Moment inne. Aber dennoch stand Roth auf Seiten der Antifaschisten – so soll er seinen Roman „Der stumme Prophet“, also seine Kritik am Sowjetstaat, wie schon erwähnt, nicht veröffentlicht haben, um Hitler nicht indirekt zu stärken. Aber er setzte eben auch in die Politik des Westens keine großen Hoffnungen. Deswegen kämpfte er in den letzten Jahren

⁶³ Ebda. S. 489.

⁶⁴ Mehrens S. 146.

seines Lebens – im Pariser Exil – für die Wiederherstellung der österreichischen Monarchie. Er tritt mit Otto von Habsburg, dem legitimen österreichischen Thronfolger, in Kontakt und reist 1938 in dessen Auftrag als Legitimist nach Wien, um mit dem österreichischen Kanzler Schuschnigg zu sprechen. Ziel dieser Reise sollte es sein, den Anschluß Österreichs an Nazi-Deutschland zu verhindern.⁶⁵ Natürlich konnte diese Aktion nur fehlschlagen.

Roth ist ein in vielerlei Hinsicht zu spät Gekommener. Das Vorkriegswien lernt er erst 1913, ein Jahr vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs, kennen. Nach dem Krieg und dem Untergang der Monarchie bekennt er sich zu der für ihn neuen Ideologie des Sozialismus. Als er während seiner Rußlandreise erkennt, daß dieser keine Alternative zum Kapitalismus bildet, vielmehr nur dessen schlechte Kopie darstellt, bleibt ihm nur der Weg zurück in die Vergangenheit. Seine Auseinandersetzung mit dem Sozialismus und der Sowjetunion vollzieht sich in den Romanen, die er nach seiner Rückkehr schreibt: Dem schon in Moskau begonnenen Roman „Die Flucht ohne Ende“ und den darauf folgenden, „Rechts und Links“ und „Der stumme Prophet“. In „Perlefter“, der Fragment bleibt, und in „Zipper und sein Vater“ betreibt Roth bezeichnender Weise gleichzeitig Kritik am ‚aufgeklärten‘ Bürgertum des Westens. Aber auch in den Romanen, die sich mit dem Sozialismus auseinandersetzen, wird gleichzeitig Kritik an der Fortschrittswelt des Kapitalismus geübt. Roths Kulturkritik sieht beide Systeme, Sozialismus und Kapitalismus, als Folge *einer* Krankheit.

Im Kontext der 20er Jahre des letzten Jahrhunderts stellt Roths Haltung einen Sonderfall dar: Er hat – anders als andere linke jüdische Intellektuelle wie z.B. Walter Benjamin – den Sozialismus Ende der 20er Jahre schon überwunden und

⁶⁵ Dazu schreibt Bronson: „In diesem Augenblick sieht sich Roth auf einmal vor eine große Aufgabe gestellt, die ein einziges Mal in seinem Leben seine Hoffnungen auf eine geschichtsbewegende politische Rolle für sich scheinbar in Erfüllung bringt: er fährt nämlich mit dem Wissen und dem Einverständnis des österreichischen Thronprätendenten nach Wien, um dort mit Schuschnigg Kontakt aufzunehmen und – wenn irgend möglich – den Anschluß zu vereiteln.“ (S. 503 f)

schließt sich auf diesem Umweg dem im Deutschland der 20er Jahre weit verbreiteten Kulturpessimismus an. Bekannt ist seine besondere Schätzung des unvermeidlichen Oswald Spenglers und seines „Untergang des Abendlandes“.⁶⁶ Doch hat Josef Roth – und dies bleibt festzuhalten -- auf dieser reaktionären Basis schon am Ende der 20er Jahre eine prophetische Kritik des realen Sozialismus entworfen, indem er Phänomene wie Verbürgerlichung Bürokratisierung und ‚Amerikanisierung‘ der Revolution als einer der ersten formulierte.

⁶⁶ Für Roth hat Spenglers ‚Untergang des Abendlandes‘ Kultstatus; siehe: Mehrens S. 127, Anm. 419.